

Bin soeben von meiner ersten Dienstreise auf der Insel mit den vielen Geisterfahrern zurück. Hechel. Anno 2007.

Sie beginnt auf dem Flughafen Leipzig / Halle gegen 05:00. Als ich im Jet sitze, ist mein Gepäck bereits um große Teile meiner mitgeführten Kosmetikartikel leichter, da dies meine allererste Konfrontation mit den neuen Luftsicherheitsbestimmungen war. Nicht etwa die effektive Flüssigkeitsmenge des Shampoos, die ich bewusst weit unter den mir bekannten 100 ml gehalten hatte, sondern das **reale** Flaschenvolumen entscheidet über die Sicherheit in der Luft. Also in die Tonne damit; denn der Flaschen- Totraum könnte ja auch noch mit Gift- oder Knallgas gefüllt sein. Deo und Creme fliegen ebenfalls mit in die Tonne. Keiner der hinter mir Wartenden will meine großzügigen Gaben, die hochwertigen Markenprodukte des Discounters meines Vertrauens, geschenkt haben.

Betrete in London- Stansted britischen Boden und finde mich nach mehreren Rolltreppen unterirdisch in einem gläsernen Geisterzug wieder, der ruckartig durch einen engen und kurvigen Betontunnel mit bunten Lampen saust. James Bond- Feeling. Gleich gibt's ne funkensprühende Explosion und 007 haut mit der Blondine ab, denke ich so. Als die Geisterbahn wieder ans Tageslicht gelangt und heftig bremsend stoppt, trete ich in das futuristisch designte Terminal- Gebäude und fingere nach meinem Reisepass.

Nachdem ich zunächst einen riesenleckeren Sandwich verputzt habe, begeben mich zum Mietwagenverleih. Glänzende, riesige Blech- Karossen stehen bereit; gelbe Nummernschilder mit ungewohnten Buchstaben/Zahlen- Kombinationen. Das Einsteigen auf der verkehrten Fahrzeugseite war ja nicht der Hit; aber daß das Mietwagen- Navi keines meiner Ziele findet, machte mich fassungslos. Latsche zurück zum airport und kaufe ein stromloses Navi, bestehend aus Karton und Glanzpapier.

Nach 40 Meilen stadtplanraschelnden Linksfahrens eine kurze Rast. Der Warmstart des PKW versagt. Als ich mir unter zerstörerischen Selbstzweifeln nach einer halben Stunde sicher war, daß aber auch gar keine der möglichen Kombinationen aus Automatikknüppel, Handbremse und Zündschlüssel den Start zuließ, bleibt nur noch der Notruf beim Verleiher. Genau so steht es im Subaru- Handbuch; der letzte Punkt aller Versuche im Zuge des troubleshootings weist explizit dies an.

15 min später bremst ein signalfarbener Bulli neben mir. Der coole Techniker schließt meinen Motor funkensprühend mit einem Schraubenzieher kurz, so wie unsereins früher verreckte Trabi- Motoren reanimieren konnte und fordert mich auf, ihm zu folgen, um beim nächstgelegenen Vermieter ein Austauschauto zu holen, da es vor Ort nicht zu fixen wäre. Daß ich als „continental- driver“ relativ erfahren bin, nutzt mir greenhorn hier in Links- England herzlich wenig und so rase ich hektisch dem Notfall- Bulli durch die Londoner Vororte bis zum Budget- Stützpunkt nahe Heathrow hinterher, wo ja endlich der Austauschwagen.... letztlich heilfroh, dass mir kein Geisterfahrer entgegengekommen war.

Bei Budget ist leider nur noch eine C- Klasse verfügbar, aber meine lässig auf den Office- desktop hingewedelte CreditCard läßt den Operator sichtlich entzückt den Vertrag aufsetzen. Und die Ostbirne durfte daraufhin mit einem Mercedesstern zwei Tage lang durch in London herumcruisen. Was kostet die Welt.

Die Folgen meiner unkritischen Freigiebigkeit sollte ich erst später merken, wenn die Budget- Rechnung eintrudelt. Die Kosten für Rückführung und Standzeit der japanischen Reisschüssel wurden wonnevoll draufgeknallt, da als Ursache für den Subaru- Ausfall ein Fehlverhalten des Fahrers zugeordnet werden konnte. Die Schlitzohren hatten tatsächlich das Vehicle- activity- logfile ausgelesen und gesehen, dass der Fahrzeuglenker mit der Schuhgröße 43 den Motor vor der Pinkelpause falsch heruntergefahren hatte und somit den Fehlstart zu verantworten hat.

Wie nun ein Auto verkehrt ausgemacht wird sei dahingestellt und wundert mich auch in keinster Weise, passt aber in unsere Zeit, in der man mit sophistizierter Technik alles perfekt überwachen und steuern zu können glaubt.

Nun ja, die Hinterbliebenen der TransRapid- Testpassagiere haben Grund, das anders zu sehen und halb Europa dürfte sich angesichts der Zuverlässigkeit des frisch eingeführten deutschen Maut- Systems auf die Knie geklatscht haben.

Da es in UK keine Hausnummern wie bei uns gibt, gestaltet sich die Zielsuche schwierig, und so treffe ich erst gegen 14:00 beim Kunden ein, um mich an die HPLC- Systeme zu machen. Im Großraum- Labor mit seiner multikulti- Belegschaft helfen abgeschnittene Plastikflaschen als Bechergläser- Ersatz und sonstiger Ossi- Erfindergeist bei der Erfüllung meines Kampfauftrages.

Ein Probe- Katastrophenalarm in der gesamten facility wirft mich nochmals um 1/2 h zurück. Wobei ich zugeben muß, daß ich zum Bimmel- Zeitpunkt gerade im Bistro hockend dabei war, einen köstlichen englischen Automaten- Tee zu genießen. Draußen auf dem Sammelplatz wimmelte es voller neongelber Sicherheitsleute. Al- Qaida- Aktivisten wären hier chancenlos gewesen.

Abends ins Hotel in der Nähe des Mega- airports London- Heathrow, eines der bekanntesten Plätze der Welt. Parke die schwarze Karosse für fröhliche 7 Pfund ab. Mein Wunsch, am Tresen in der modern und schlicht eingerichteten Hotel- Lobby ein typisches Bier aus der Region trinken zu wollen, wird vom Barkeeper erhört. Angesichts der vielen Business- Menschen die hier im Hotel herrumwuseln, hatte er mein Bierglas bereits am Kontinental- Bierhahn angesetzt. Reiß ihn dort wieder weg, nachdem ich meinen Wunsch artikulieren konnte, ein „Boddingtons“ genießen zu wollen. Zwei Bienen an einem stilisierten Bienenstock zieren das Glas. Das Bier ist etwas dunkler, leicht trübe und schmeckt angenehm süß. Eben nach Honig, bilde ich mir ein.

Neben mir sitzt ein Schlipsträger und klimpert auf seinem Laptop herum. Der WLAN- Adapter blinkt hektisch.

Latsche am nächsten Morgen wieder zur falschen Seite, nachdem ich die Türen fernentriegelt hatte.

Auf dem Inlandsflug- CheckIn nach Edinburgh werde ich zerfilzt. Möglicherweise waren es die 6 deuteriumgefüllten UV- Lampen, die aufregend suspekt aussehen und die Fantasie des security- personals angeregt hatten. Aber auch in meinen Schuhen ist nichts zu finden, und zu seinem Glück hat der Röntgen- Fuzzi dabei genügend Sicherheitsabstand zu meinen Butter- Hufen, oder er läßt sich den Käseduft meiner Botten nur nicht anmerken, als ich sie aufs Band hebe.

Hätte ich nun noch einen Koran, Leiterplatten oder ein Kilo Uranhexafluorid dabei gehabt in Kombination mit einem Ticket nach Teheran, hätte ich mich wohl mit Fußkettchen im KZ Guantanamo wiedergefunden.



Edinburgh; Landeanflug im Jet ganz easy in Schottland

Schottland hat eine verzaubernd aufregend rauhe Landschaft; satt graugrünen Hügel bis zum Horizont, kaum Wälder, buschiger teils blühender Bewuchs. Pylonen einer Riesen- Hängebrücke mache ich in der Ferne aus. Wolkenformationen konkurrieren mit blauen Himmelfetzen um die Vorherrschaft am Firmament.

Als ich mich von den Eindrücken berauschen lasse, die Landschaft, durchsetzt mit den typischen „merry old buildings“, kommt bei mir Appetit auf Whisky auf, um den ich sonst einen Bogen mache. Zur Befriedigung dieses Triebts kommt es dann abends im Hotel, nachdem ich mit dem Schniefnäschen aus dem sächsischen Nüchritz geplaudert hatte.

Mein Schottisch versteht zwar kein Schwanz, aber mein Job beim Schottischen Bluttransfusions- Service läuft recht gut. Dort im Foyer hängt eine Urkunde mit der Laudatio eines Royal Officers, mit der er sich beim Hause unter Verwendung pathetischer Wortwahl für die gute Zusammenarbeit bei der Versorgung der Verletzten während des 1. Golfkrieges bedankt. Ehre dem britischen Empire.

Stressig, keine Zeit für Privates. Rede mir ein, daß Jobstress im Ausland einfach attraktiv sein muß. Anderswer löhnt für derartige Erlebnisreisen einen Haufen Kohle; durchgeknallte Millionäre noch mehr für einen Flug auf die ISS, um die Klimakatastrophe unseres blauen Planeten aus der sicheren Entfernung des Universums bewundern zu können.



Edinburgh; Airport mit Tower



Taxi; auf dem "City bypass" um Edinburgh

Zurück südwärts; lande Tage später wieder in London Stansted. Flitze durch den Airport- Bau, um den Zug nach Cambridge zu erwischen, der irgendwo im Keller dieses Bunkers abfährt. Wuchte meine Bagage in den Waggon. Der Fensterplatz war

witzlos; es ist leider schon dunkel. In Cambridge werde ich von zwei Kollegen unseres Angelsachsen- Kollektivs abgeholt.

Der letzte Einsatz in der Zentrale unseres Kombinats- Ablegers in Cambridge läuft unerwartet normal ab. Abends in einer abgefahrenen Kneipe Fish & chips mit Forster Beer und schräger Musik, smalltalk mit John und Daniel, Diskussionen über die Titten unter den T- Shirts der Study- Girls, die man im Sommer im Stadtgebiet bewundern könne.

Zurück ins Hotel gefahren. Wo die Promillegrenze in UK liegt, weiß ich gar nicht. Ein kleines, verträumtes Reihenhaus an der Hauptstraße. Muffig, enge Treppe rauf, den Messingknauf herumgewürgt und rein in die Bude. Das Zimmer eng, so daß jemand mit Riesenfüßen rückwärts wieder raus müßte, weil er sie einfach nicht wenden kann. Ein Waschbecken mit zwei Wasserhähnen, unter die der Zahnputzbecher kaum herunterpasst. Der TV hängt schräg oben in der Zimmerecke, und in der Fernbedienung ist eine PC- Tastatur clever integriert. Zum Surfen habe ich jetzt aber keinerlei Bock mehr. Kacken draußen auf dem Gang, vorbei an Blumenkübeln.

Der letzte Tag vergeht mit einem Werkstatteinsatz, Kaffeautomat, HPLC- schrauben, Reports schreiben. Alice ist wirklich ein nettes Schnittchen, himmelt unseren deutschen Boß Thomas an. Daniel flucht mit beeindruckender Vokabelkenntnis herum. Mails checken, stopfe einen Veggi- Sandwich vom Tesco- Supermarkt in mich, Klamotten packen, den Stichwaffen- Thermometerfühler ins richtige Gepäck stecken, zum Bahnhof, Zug verpasst, herumplatschen, umhersehen, staunen. Einsteigen, rammelvoller Zug. Als ich in London herumstehe, ruft mich Sigrid aus Borschütz an, das beste Mädels der Welt. Airport, einchecken, Handy aus, nach Hause fliegen. Mit dem Gefühl, hier nicht ganz erfolglos gewesen zu sein.



Cambridge; last train to London

Allerdings, die HPLC- Pumpe in Ermangelung von „Ultra high purified water“ mit der Brühe aus dem Trinkwasser- Ballon neben Alice´s workdesk einzuspülen, sollte vielleicht die Ausnahme bleiben. Es gibt also noch etwas zu tun > **Make It Work !**